Überreicht vom Verfasser.



Die klassische Nationalökonomie.

Vortrag

gehalten

beim Antritt des Lehramts an der Universität Wien

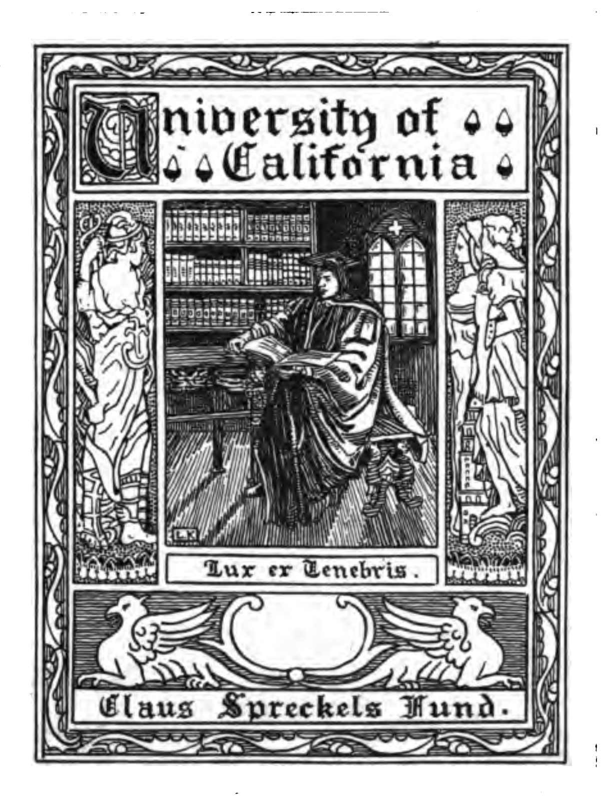
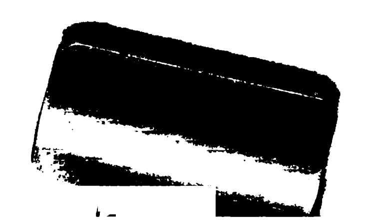
am 17. April 1888

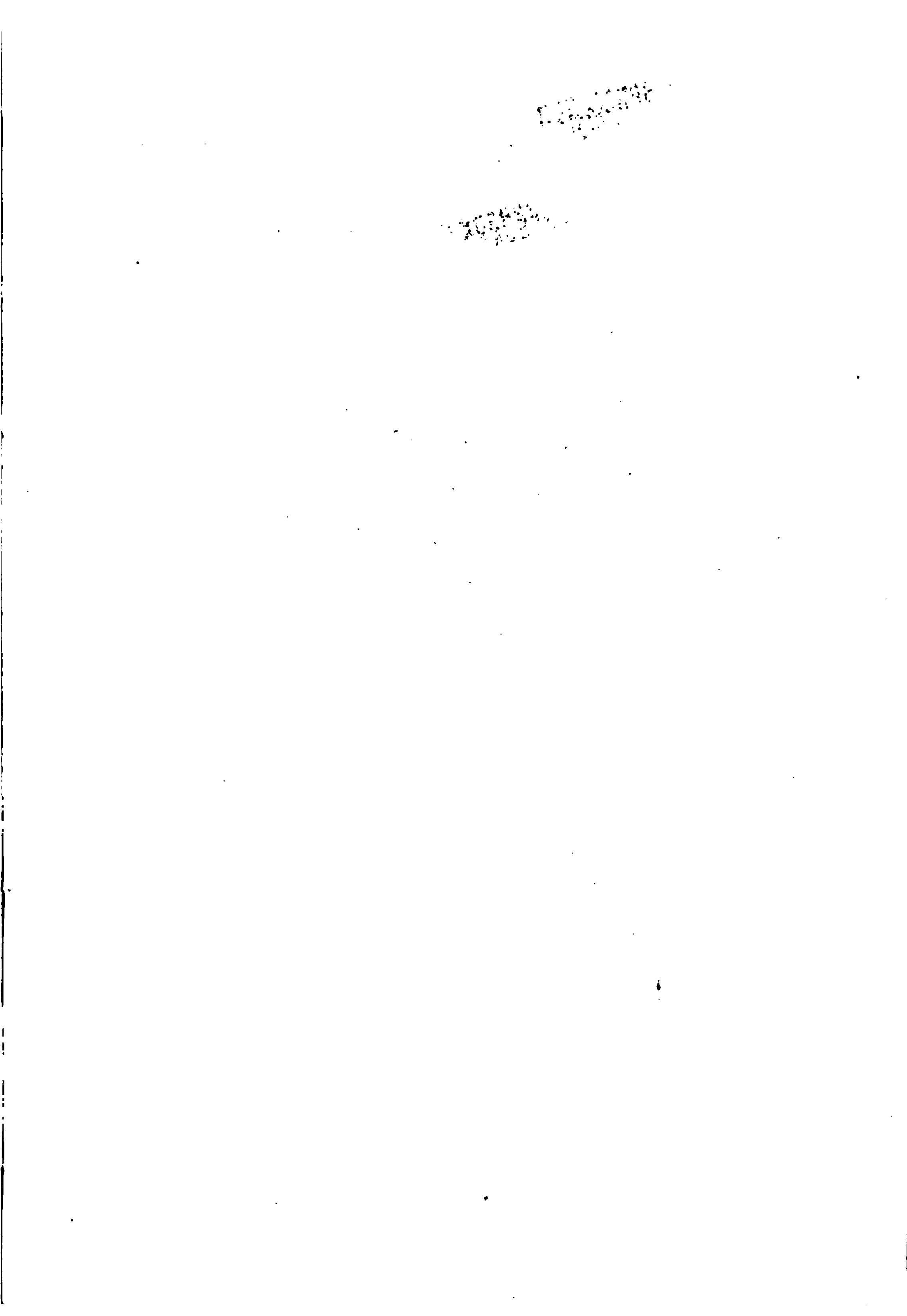
von

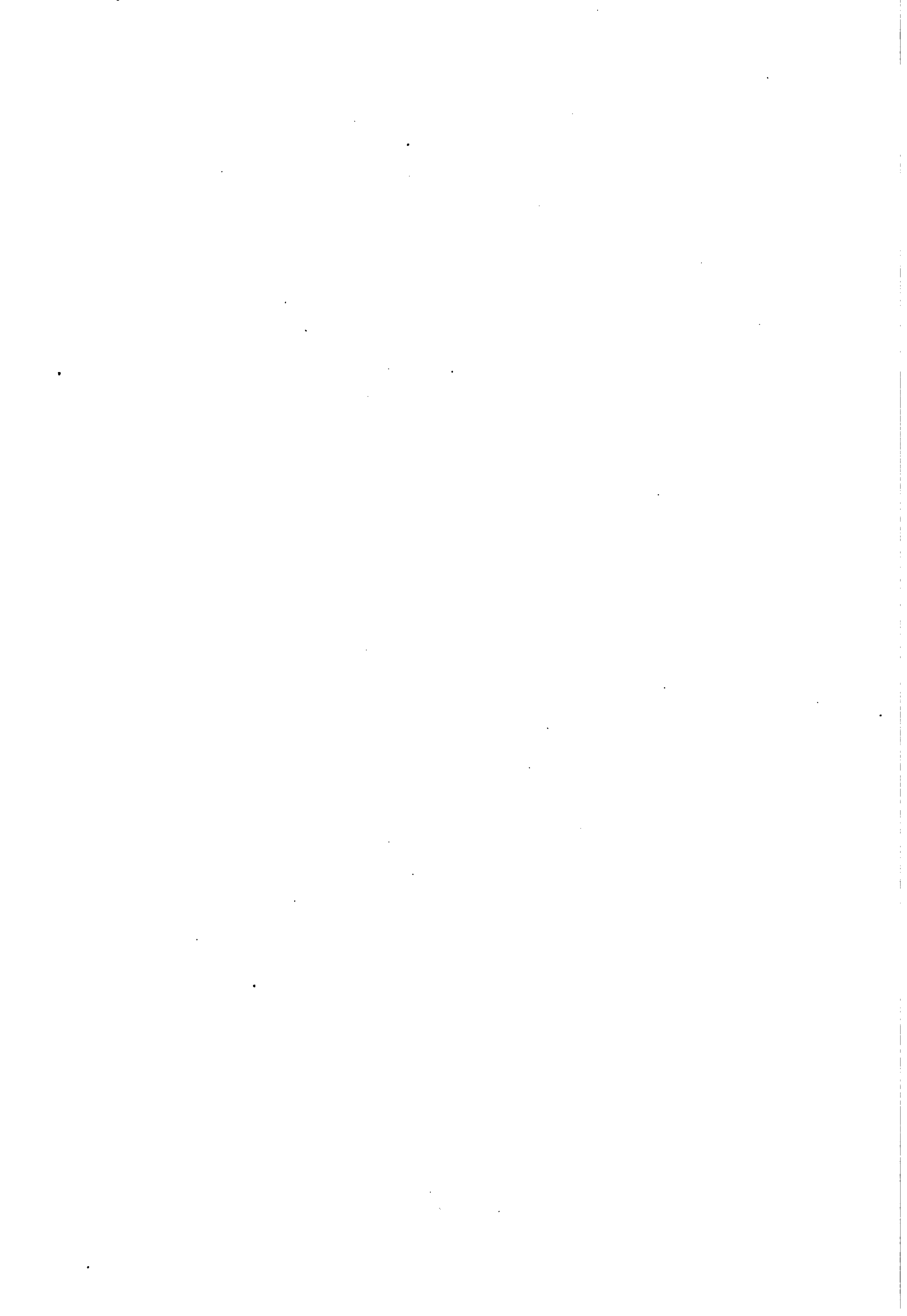
Lujo Brentano.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1888.


University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.






Die

klassische Nationalökonomie.

Vortrag

gehalten

beim Antritt des Lehramts an der Universität Wien

am 17. April 1888

von

Lujo Brentano.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1888.



Meine Herren!

Als ich mir die Frage vorlegte, welchen Gegenstand ich heute vor Ihnen behandeln solle, waren es hauptsächlich zwei Aufgaben, zwischen denen ich schwankte.

Es lag nahe, meine Lehrthätigkeit an der hiesigen Universität zu beginnen, indem ich die Verdienste des glänzenden Mannes schilderte, dessen Nachfolge als schwere Bürde mir zugefallen ist. Andererseits war naheliegend, Ihnen heute über mich selbst zu reden.

Die erstere Aufgabe hatte ungemein viel Verlockendes. Denn was an sich Anziehenderes kann es geben, als von der Fülle geistvoller Gedanken zu sprechen, welche der Vorgänger auf meinem Lehrstuhle da hat aufleuchten lassen, wo vor ihm nur öder Dogmatismus oder stumpfe Materialseligkeit herrschten! Aber bei weiterer Ueberlegung erschien mir die Behandlung dieser Aufgabe doch wenig räthlich. Denn von Lorenz von Stein reden, hieße mit ihm selbst einen ungleichen Wettkampf aufnehmen. Strahlt er doch in jugendfrischer Schaffenslust in unserer Mitte. Und wer möchte es wagen, von seinem Lebenswerke zu sprechen, so lange er in jedem Jahre durch neue Thaten seines Geistes in der beredtesten Weise von sich selbst zeugt!

Ich mußte mich also der zweiten Aufgabe zuwenden; und entbehrt dieselbe auch des bestechenden Glanzes der ersteren, so bietet sie den praktischen Vortheil, Ihnen zu sagen, was ich, der ich hier fortan wissenschaftlich thätig sein soll, wissenschaftlich will.

Es scheint mir dies um so mehr geboten, als ich nicht voraussetzen kann, daß hierüber richtige Vorstellungen herrschen.

Der beste Weg, um hiervon Kenntniß zu geben, ist aber wohl der, daß ich Ihnen erzähle, wie ich zu meiner wissenschaftlichen Auffassung gelangt bin. Bietet derselbe den Nachtheil, meine subjectiven Gedankengänge in den Vordergrund zu drängen, so schließt er andererseits vorweg den Vorwurf aus, als ob ich über Solche, die anders denken, den Stab bräche. Denn selbstverständlich kann es mir nicht beifallen, in eigener Sache das Urtheil sprechen zu wollen. Ich möchte nur auch meinen Standpunkt begreiflich machen.

Um dies zu erreichen, dürfte es am Besten sein, von dem auszugehen, von dem auch ich ausgegangen bin und zu dem ich mich jetzt im Gegensatze befinde: von der sogenannten klassischen Nationalökonomie.

Man versteht darunter die volkswirthschaftliche Theorie vom Ende des achtzehnten und von der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Sie wird so nicht blos von Jenen genannt, welche sie als nachzuahmendes Muster verehren. Auch ihre Gegner pflegen sie so zu bezeichnen. Der Grund der Benennung liegt nämlich in gewissen Eigenthümlichkeiten, welche der klassischen Nationalökonomie mit den klassischen Richtungen auf anderen Gebieten menschlichen Schaffens gemein sind.

Da ist z. B. die klassische Bildhauerei. Für dieselbe gilt

es allgemein als charakteristisch, daß sie bei ihren Darstellungen die individuellen Besonderheiten zu Gunsten des allgemein Menschlichen übersieht. Aus der Wirklichkeit sind wenige Züge herausgenommen; andere Züge dagegen sind fortgelassen. So ist ein abstrakter Mensch geschaffen, ein Ideal, dem keine Wirklichkeit oder diese nur in seltenen Exemplaren entspricht. Daher fehlen bei den der klassischen Richtung zugehörigen Bildwerken jene Falten und Runzeln, in welchen so viel von dem individuellen Geiste der Einzelnen zum Ausdruck gelangt, daß wir sie im Leben ohne dieselben gar nicht erkennen würden. Bei manchen Büsten und Statuen läßt sich überhaupt nur aus gewissen konventionellen Beigaben oder Stellungen errathen, was damit gemeint sei. Und hat nicht die moderne vervielfältigende Industrie vielfach durch Ersetzung dieser Zuthaten durch andere mittelst derselben Figuren die beliebigsten Gedanken plastisch darzustellen gesucht? An Stelle des wirklichen Menschen ist ein abstrakter Mensch getreten, und giebt man der Figur mit der Schaufel statt dieser einen Geldbeutel in die Hand, so ist diese Abstraktion plötzlich ein Kaufmann, wie sie vordem ein Bauer gewesen ist.

Ebenso nun wie die klassische Bildhauerei hat die klassische Nationalökonomie einen von allen Besonderheiten des Berufes, der Klasse, der Nationalität und Kulturstufe freien Menschen geschaffen. Auch sie unterscheidet nicht den Bauer vom Kaufmann, nicht die Instinkte des ungebildeten Proletariers von denen des verfeinerten Kulturmenschen, geschweige denn die großen Verschiedenheiten innerhalb der arbeitenden Klasse selbst. Sie kennt keine Verschiedenheit der Race, der Religion, des Zeitalters. Die normalen Glieder der Antike vertreten bei ihr gewisse normale Triebfedern,

welche das Handeln der Menschen beherrschen, und zwar giebt es in ihrer Psychologie nur zwei Triebfedern menschlichen Handelns. Die eine davon ist das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn. Dies ist das Princip, das nach ihr alle menschlichen Beziehungen, bei denen nicht der Geschlechtstrieb in Frage kommt, allgewaltig beherrscht. Der Geschlechtstrieb allerdings gilt ihr als noch gewaltiger. Wo beide Triebfedern in Conflict kommen, unterliegt ihm die andere. Aber überall sonst herrscht der Erwerbstrieb. Dabei ziehen die französischen Physiokraten, Adam Smith, Ricardo und die übrigen Häupter der klassischen Nationalökonomie, die volle Konsequenz dieser Auffassung. Nicht etwa, daß sie zugäben, daß die individuelle Dummheit, welche die Erkenntniß des Vortheils verhindere, eine Verschiedenheit zwischen ihren Lehrsätzen und dem wirklichen Handeln der Menschen zur Folge haben könne. Diese Concession an die Wirklichkeit ist erst von ihren Schülern gemacht worden, welche ihre Methode zu vertheidigen suchten. Jenen Häuptern der Schule dagegen sind alle Menschen, der Philosoph wie der Lastträger, von Geburt gleich begabt; ein Jeder ist ihnen ferner in gleichem Maße von dem Triebe nach Reichthum beherrscht; da Alle gleich sind, erkennt auch ein Jeder selbst am Besten, was sein Vortheil erheischt. Und daher ja jenes Verlangen, alle Bevormundung zu beseitigen, da sie nichts Anderes als die unverschämteste Anmaßung sei!

Es muß sofort zugestanden werden, daß die aus den genannten Triebfedern abgeleitete Volkswirthschaftslehre einen eigenthümlichen Zauber auf jugendliche Gemüther auszuüben pflegt. Nachdem der Geist der jungen Leute lange Jahre hindurch auf den Gymnasien mit allen dem Leben fernstehenden

Kenntnissen überfüttert worden ist, kommen sie nach Wirklichkeit dürstend zur Universität. Da treten in der klassischen Nationalökonomie, wenn auch nicht das wirkliche Leben, so doch die Fragen, die das Leben bewegen, zum ersten Male an sie heran, und, da die Theorie nichts weniger als idealistisch ist, gilt sie als realistisch. Dabei hat die lediglich formale Ausbildung, die ihr Geist bisher genossen, ein lebhaftes Bedürfniß nach übersichtlicher Erfassung und einheitlicher Erklärung in ihnen entwickelt. Und kein Zweifel, daß die klassische Nationalökonomie diesem Bedürfnisse entgegenkommt. Ist doch nach ihr Alles so einfach! Wenige allgemeine Sätze, und die ganze Welt liegt da, wie ein offenes Buch. Auch erscheint es, um urtheilen zu können, nicht nöthig, sich mühsam positive Kenntnisse zu erwerben. Sie ermöglicht ein fertiges Urtheil über alle jene öffentlichen Fragen, welche die Jugend so locken. Ja selbst zur wissenschaftlichen Thätigkeit bedarf es keines positiven Studiums der einzelnen Vorgänge des Lebens und keines gelehrten Apparates. Ist doch das Bedauern bekannt, welches ein englischer Nationalökonom einem Chemiker zu Theil werden ließ, weil dieser der Beobachtungen und eines dazu nöthigen Laboratoriums bedürfe, während er lustwandelnd durch Deduction aus wenigen allgemeinen Sätzen ewige Gesetze zu entdecken im Stande sei!

In der Hermann'schen Schule aufgewachsen habe auch ich einst den Zauber dieser Lehre empfunden. Allerdings währte sein Bann für mich nur kurz. Allzu gewaltsam rückten die damaligen Zeitumstände selbst dem Anfänger den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Lehre vor Augen. Es war die Zeit Ferdinand Lassalle's, und die Unfähigkeit der Doctrin, die von der Agitation aufgeworfenen Fragen zu beantworten, trat er-

schreckend hervor. Was nützte uns, wenn wir unsere Universitätsprüfungen noch so glänzend bestanden, nicht aber das Examen, welches das Leben nun mit uns abhielt! Auf allen Gebieten der Volkswirthschaft wurden wir vom Zweifel gegenüber dem Erlernten ergriffen, und die Stimmung, die uns beherrschte, fand ihren bezeichnenden Ausdruck in der Antwort eines mir gleichaltrigen Genossen, als er am Tage nach seinem musterhaft bestandenen Examen von seinem Professor über die Ursache seines Mißmuths befragt wurde: Ach Herr, erwiderte er, ich möchte so gern etwas lernen!

Schon als Student hatte es mich stutzig gemacht, daß die klassische Nationalökonomie selbst auf dem Wirthschaftsgebiete, auf dem ihre Voraussetzungen am meisten mit der Wirklichkeit übereinstimmen, auf dem Gebiete des Geld- und Bankwesens, in der Theorie Irrthümer wie die Quantitäts- und die Currency-Theorie und in der Praxis verkehrte Maßregeln wie die Peel'sche Bankakte zu Tag gefördert habe, daß dagegen Tooke es gewesen war, der durch das unmittelbare Studium der historischen Vorgänge zur Erkenntniß jener Irrthümer geführt hatte. Um so mehr erwartete ich nur von einem derartigen Studium das Heil auf jenen Gebieten, auf denen die klassische Nationalökonomie selbst zu ahnen schien, daß von dem erleuchteten Streben nach dem größtmöglichen Vortheil in der Weise, wie sie es bei ihren Deductionen voraussetzte, in der Wirklichkeit nichts zu finden sei, und dem entsprechend gelegentlich an die Stelle des behaupteten Seins ein Seinsollen einzuschmuggeln bemüht war.

Ich will hier nicht bei der Auffassung verweilen, wonach der Werth jedes Gutes bedingt sein soll durch die Menge Arbeit, die auf seine Herstellung verwendet wurde. Allerdings

ist auch sie nur eine Folge jenes Axioms von dem erleuchteten, alles beherrschenden Streben nach dem größtmöglichen Vortheil. Denn ist dieses richtig, so ergiebt sich auch von selbst, daß ein Jeder nur das herstellt, was jeweilig am meisten begehrt wird; die Voraussetzung, welche Karl Marx als selbstverständlich vorhanden annimmt, daß das mit der Arbeit Hergestellte Gebrauchswerth habe, ist dann wirklich gegeben, und mit Nothwendigkeit ergeben sich daraus seine weiteren Folgerungen. Allein gerade hier hat am frühesten eine Rückkehr zur unmittelbaren Beobachtung der Vorgänge des Lebens stattgefunden, in Deutschland durch Hermann und Schaeffle, in England durch Jevons, und angesichts der Verdienste, welche neuerdings insbesondere die Schule Karl Menger's sich um die Klarstellung dieser Irrthümer erworben hat, genügt es hier, ihrer nur zu erwähnen.

Dagegen muß ich etwas nachdrücklicher an die ganz abstrakte Betrachtungsweise der klassischen Nationalökonomie erinnern, wo sie das Verhältniß der Arbeiter zu einander und zum Arbeitgeber behandelt. Ricardo, James. Mill, Mc Culloch kennen eigentlich gar keine Arbeiterklasse, noch weniger die verschiedenartigen Klassen von Arbeitern, die Verhältnisse, in denen sie leben, die Beweggründe, welche ihr Handeln bestimmen. Sie kennen eigentlich auch keine Arbeitgeber. Nach der klassischen Nationalökonomie ist der Lohn bestimmt durch das Verhältniß der Bevölkerung zum Kapital. Unter der Bevölkerung versteht sie hierbei eine Menge vereinzelter Personen, als deren einziges charakteristisches Merkmal zu verzeichnen ist, daß sie kein Kapital haben. Sie speculiren mit ihrer Arbeit gleich Kaufleuten mit ihren Waaren und machen sich gleich diesen Concurrenz. Wie ein Kaufmann, der bei sinkenden Zucker- und

steigenden Kaffeepreisen sein Kapital aus der einen Anlage zurückzieht, um es in der vortheilhafteren anzulegen, wählt der Arbeiter seine Beschäftigung je nach dem Stand der Conjunctur. Diese Erwägungen bestimmen sowol seine erste Berufswahl als auch seinen späteren Berufswechsel. Als ob es ihm technisch und ökonomisch möglich wäre, jederzeit von der niedriger zur höher gelohnten Beschäftigung überzugehen, ist er heute Landarbeiter, morgen Hutmacher, übermorgen Baumwollspinner, dann wieder Maschinenbauer, Tischler, Uhrmacher u. s. w. Daher auch die Lehre, daß ebenso wie die Kapitalgewinnste der verschiedenen Anlagen sich ausgleichen, in keinem Gewerbe der Lohnsatz auf die Dauer höher sein könne, als in den übrigen, — außer wenn besondere mit einem Gewerbe verbundene Unannehmlichkeiten von ihm abschrecken.

Genau so wie auf dem Weltmarkt der Waarenpreis sich nach den Schwankungen von Angebot und Nachfrage richtet, schwankt dieser Lohnsatz je nach dem Stand von Angebot und Nachfrage nach Arbeit; aber ebenso wie der Waarenpreis nach den Produktionskosten gravitirt er stets nach dem, was der Arbeiter landesüblich zum Leben braucht. Steigt er darüber, so macht es sich fühlbar, daß der Geschlechtstrieb noch gewaltiger ist als der Erwerbstrieb, bis der Lohn wieder auf das Minimum sinkt. Sinkt er darunter, so führt dies zur Steigerung der Sterblichkeit und diese wiederum zur Lohnerhöhung. Und was bedeutet es, wenn dann regelmäßig einige Sätze eingeschoben sich finden, in denen anerkannt wird, daß dieses Minimum je nach Land und Zeit ein verschiedenes ist! Bleibt doch dieses Anerkenntniß für alle weiteren Erörterungen ohne Belang, indem diese trotz desselben jenes Minimum als durch die Kornpreise bedingt voraussetzen. Die Kornpreise erscheinen

somit als der Haupt-Lohnregulator. Daher das eherne Lohngesetz Ferdinand Lassalle's. Und gerade darauf beruht es, wenn weiter gelehrt wird, daß alle Fortschritte in der Produktivität der Arbeit nicht dem Arbeiter, sondern lediglich dem Kapitalisten zufallen, wie ja nicht erst Rodbertus und Marx behauptet haben, sondern Ricardo schon darlegt [1]).

Allein noch aus einem anderen Grunde erscheint es der klassischen Nationalökonomie unmöglich, daß der Antheil des Arbeiters am Ertrage ein größerer werde. Denn wie sie statt der Arbeiter die Bevölkerung setzt, so kennt sie statt der Arbeitgeber nur das Kapital. Sie argumentirt, als ob das, was in jedem gegebenen Augenblicke als Lohn unter die Bevölkerung vertheilt wird, identisch wäre mit der Summe des jeweilig vorhandenen Kapitals. Somit erscheint der jeweilige Lohnsatz als in Folge eines unabänderlichen Naturgesetzes bestimmt. Er ist der Quotient, der sich durch die Theilung des vorhandenen Kapitals durch die gegebene Bevölkerungsziffer ergiebt. Und wenn eine Klasse von Arbeitern auch nur vorübergehend eine Lohnsteigerung für sich durchsetzen sollte, wäre dies folglich nur möglich auf Kosten einer anderen, deren Lohn entsprechend niedriger sein müßte.

Es ist unglaublich, welche Verwüstungen diese Theorie angerichtet hat! Die Socialdemokraten haben vollständig Recht, wenn sie die Lehren und Forderungen von Rodbertus und Marx als ihre allein folgerichtige Ausbildung hinstellen, und es ist in dieser Beziehung bemerkenswerth, daß in den kürzlich veröffentlichten Briefen Ricardo's an Malthus sich Vorahnungen dieser Forderungen finden [2]). Aber auch nach der entgegengesetzten Richtung wurden diese Lehren nutzbar gemacht. Noch in den sechziger, ja bis in die siebziger Jahre wurde in Eng-

land und Deutschland in Aufsätzen und Zeitungsartikeln unter Berufung auf die ewigen Gesetze der Volkswirthschaft den Arbeitercoalitionen die Unmöglichkeit von Lohnsteigerungen außer auf Kosten einer anderen Klasse von Arbeitern dargelegt, und in beiden Ländern haben die daran geknüpften Mahnungen, die Arbeiter möchten im Namen der von ihnen proklamirten Brüderlichkeit von Lohnsteigerungen absehen, nicht wenig zur Mehrung der Erbitterung beigetragen.

Und wie verhält es sich in der Wirklichkeit?

Vor Allem fand ich den Arbeiter weit verschieden von dem Waarenspekulanten, als welchen die klassische Nationalökonomie ihn voraussetzt. Nirgends gaben Erwägungen über das Verhältniß von Angebot und Nachfrage in diesem oder jenem Gewerbe bei der ersten Berufswahl den Ausschlag; vielmehr wirkten dabei das Herkommen oder irgend welche nächste Gelegenheit, Arbeit zu finden, schon seltener irgend welche Berufsneigung bestimmend; ja oft konnte nach Lage der Verhältnisse nur das Entgegengesetzte von jenen Erwägungen das Maßgebende sein. Oft fand sich bei sinkender Nachfrage ein steigendes Angebot und umgekehrt bei Besserung der Conjunctur eine Minderung der Arbeitskräfte, die einem Gewerbe sich zuwandten. So fand ich z. B. den armen Handweber seine Kinder um so frühzeitiger zu seinem eigenen Gewerbe anlernen, je mehr sein Gewerbe zurückging, während die bessere Conjunctur ihm ermöglichte, sie ein besseres Gewerbe erlernen zu lassen. Der kleine Knabe, der seit dem zartesten Alter in der Seidenweberei beschäftigt war, wird aber als Mann nicht etwa Landarbeiter, wenn der Ackerbau aufblüht und die Seidenweberei zurückgeht. Seine dem ererbten Berufe angepaßten Glieder machen ihn ja untauglich

zu fast allem Anderen. Auch mindert er bei abnehmender Nachfrage nicht etwa sein Angebot; im Gegentheil; er verlängert die eigenen Arbeitsstunden, da er bei den gesunkenen Preisen nur so die äußerste Lebensnothdurft verdienen kann.

Ueberhaupt fand ich nicht die von der klassischen Nationalökonomie vorausgesetzte einheitliche Arbeiterklasse. Jedes Gewerbe hat seine besondere; und statt der Berufswechsel je nach dem jeweiligen Stande der Löhne finden sich, im alten Europa wenigstens, solche nur innerhalb mäßiger Grenzen und zwar auch dann nur unter dem Druck schwerer gewerblicher Stockungen. Dem entsprechend in der Wirklichkeit auch keine Ausgleichung der Lohnsätze in der Art und Weise, wie die klassische Nationalökonomie sie voraussetzt. Und zwar sind sie nicht blos aus den von dieser bereits zugestandenen Gründen, wie z. B. der Verschiedenheit der Lebensmittelpreise, verschieden, sondern je nach dem Vorhandensein von Beziehungen, von denen ihre abstrakte Betrachtungsweise gar nichts weiß, nämlich je nach der Verschiedenartigkeit des Verhältnisses der Arbeiter sowohl zum Arbeitgeber als auch zu einander. In ersterer Beziehung kommt es hauptsächlich darauf an, ob die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter überwiegend auf einem Autoritätsverhältnisse beruhen oder lediglich auf einem kurzlebigen Dienstvertrag. Nach der vom Congreß deutscher Landwirthe 1875 veröffentlichten Erhebung über die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich hat sich der Lohn der Landarbeiter in Posen von dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts bis zum großen Aufschwung nach dem deutsch-französischen Kriege nicht verändert, trotz aller dazwischen liegenden Aenderungen in den wirthschaftlichen Verhältnissen. Es handelte sich hier eben nicht um Robinsons,

die wie in der klassischen Nationalökonomie erwägen: ist es vortheilhafter für mich, Beeren zu pflücken, oder durch Anfertigung einer Steinaxt das erste Kapital herzustellen, sondern um Arbeiter, die eben von der Hörigkeit befreit, sich in ihren wirthschaftlichen Erwägungen nach wie vor durch das Herkommen leiten ließen. In anderen Gegenden, wie z. B. in den Fabrikdistricten des Elsaß, wo von alten Hörigkeitsreminiscenzen keine Rede sein kann, hat die Fesselung der Arbeiter durch Kassen und andere sogenannte Wohlfahrtseinrichtungen vielfach eine ähnliche Stetigkeit der Lohnsätze erzielt. Wo aber der kurzlebige Dienstvertrag allein die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter bestimmt, hat, wo nicht politische Hemmnisse im Wege standen, das Selbstinteresse die Arbeiter statt zu der von der klassischen Nationalökonomie vorausgesetzten Concurrenz zu Coalitionen geführt, welche bei der Lohnbestimmung dann vielfach maßgebend geworden sind. Jene absolute Concurrenz zusammenhangsloser individueller Arbeiter fand ich dagegen nur bei ganz geschichtslosen Arbeiterklassen auf der Stufe ärgster wirthschaftlicher Verwahrlosung, wie z. B. bei jenen Unglücklichen, die sich um die Hafenthore im Ostende von London drängen.

Dem entsprechend fand ich nur unter diesen und analogen Verhältnissen die Arbeiter auf jenes äußerste Minimum der Lebensnothdurft beschränkt, um welches nach der klassischen Nationalökonomie der Lohnsatz allzeit herumtanzt. Dagegen fand ich, daß dem von dieser zwar erwähnten aber so folgelos gelassenen Momente des „Landesüblichen und Zeitgemäßen“ der Lebenshaltung die Bedeutung zukam, Alles zu beseitigen, was in dem sog. ehernen Lohngesetz bisher als grausam erschien. Denn jenes „Landesübliche und Zeitgemäße“ ist

selbstverständlich nichts Absolutes, sondern etwas Historisches. Jede Lohnerhöhung und jede Verkürzung der Arbeitszeit, welche von den organisirten Arbeitern durchgesetzt wird und einige Dauer hat, führt zu seiner Erhöhung, d. h. also zu einer gesitteteren Lebenshaltung und zu einem steigenden Antheil der Arbeiter an der fortschreitenden Productivität ihrer Arbeit. Es ist also völlig irrig, wenn Lassalle alle Versuche, auf Grundlage der bestehenden Ordnung die Lage der Arbeiter zu heben mit Rücksicht auf das eherne Lohngesetz als illusorisch verhöhnt, wenn er z. B. von den Consumvereinen sagt, daß sie nur zu Lohnherabsetzungen entsprechend den gemachten Ersparnissen den Anlaß gäben. Vielmehr ermöglichten umgekehrt die Ueberschüsse über den bisherigen Bedarf, die sie dem Arbeiter lieferten, häufig erst den nachhaltigen Bestand jener Arbeiterorganisationen, mittelst deren dauernd höhere Löhne und kürzere Arbeitsstunden, damit eine bleibende Steigerung der Lebenshaltung und damit ein größerer Antheil der Arbeiter an der fortschreitenden Gesittung erkämpft wurde. Die Möglichkeit solcher Lohnsteigerungen aber erklärt sich daraus, daß den andrängenden Arbeitern eben nicht das „Kapital“ gegenüberstand, das, in seiner Größe durch ein unabänderliches Fatum festgestellt, unter die vorhandene Menge vertheilt wurde, sondern eine Anzahl von Arbeitgebern, welche, so lange sie nur Aussicht auf Gewinn hatten, die Größe der Kapitalien, welche sie auf die Lohnzahlung verwandten, nach der Nothwendigkeit, größere oder geringere Löhne zu zahlen bemaßen. In der That, wenn nach dem Urtheil aller Sachverständigen die wirthschaftliche, sittliche, politische und sociale Lage der englischen Arbeiter heute eine unendlich bessere ist als um 1840, so ist die Ursache lediglich die, daß die von der klassischen

Nationalökonomie über Arbeit und Kapital vorgetragenen Lehren sammt dem dazu gehörigen ehernen Lohngesetz absolut falsch waren!

Und als nicht minder unzutreffend zeigten sich mir ihre den Grundbesitz betreffenden Lehren.

Es war 1777 als James Anderson in seiner Vertheidigung der Korngesetze gegen Adam Smith den Satz aufstellte, was man Rente nenne, werde bestimmt durch den Unterschied im Ertrag zweier ungleich fruchtbarer Grundstücke, weshalb auch von Grundstücken schlechtester Bodenbeschaffenheit nie eine Rente bezahlt werden könne. Anderson, ein sehr scharfsinniger und mitunter geistreicher Schriftsteller, anticipirt hier wie an manchen anderen Stellen, wo er den Boden der Beobachtung verläßt, um zu Deductionen aus dem wirthschaftlichen Egoismus seine Zuflucht zu nehmen, gewisse Lehren, die mit wunderbarer Zähigkeit mit dem Namen Ricardo's verknüpft werden, obwohl sie lange vor Ricardo sich finden, theilweise sogar von Diesem als von Anderen entlehnt bezeichnet werden. Allein trotz der Berühmtheit, welche diese Lehre Anderson's unter dem Namen Ricardo's erlangt hat, deckte sie sich weder, als sie zuerst aufgestellt wurde, mit den Thatsachen, noch auch thut sie dies heute. Nicht als ob nicht Jemand, der im Grund und Boden lediglich eine Kapitalanlage sucht, die Pachtrente oder den Kaufpreis, welche er bezahlt oder fordert, nach dem Ertrage des Grundstücks bemäße. Allein diese Berechnung ist bei Verpächtern und Pächtern und bei Käufern von Grundstücken keineswegs in dem Maße vorherrschend, daß sie ausreichte, die Höhe der gezahlten Renten und Preise zu erklären.

Die Renten, wie sie im 18. Jahrhundert in Schottland

bezahlt wurden, beruhten meist auf dem Herkommen, und nach Maine ist dies noch heute theilweise der Fall. Diese herkömmlichen Renten aber stammten aus Unfreiheits- und Feudalitätsverhältnissen. Bei ihrer Bemessung war nicht blos die Verschiedenheit in der natürlichen Fruchtbarkeit oder der Lage der Grundstücke maßgebend gewesen, sondern ebenso, ja meist noch mehr, eine Fülle von subjectiven Beziehungen zwischen dem Grundherrn und dem Unfreien. Die Folge war: wenig fruchtbare Grundstücke konnten größere Renten abwerfen als äußerst fruchtbare; ja es wurden noch Renten für nahezu unfruchtbare Grundstücke bezahlt, wobei nämlich Theile dessen, was anderwärts den Arbeitern als Arbeitslohn blieb, abgeführt wurden. Nach den Voraussetzungen der klassischen Nationalökonomie war dies freilich unmöglich. Daher war sie auch ganz hilflos gegenüber solchen Erscheinungen; und es ist wahrhaft komisch zu sehen, wie sie sich windet und dreht, um die Thatsache, daß auch die unfruchtbarsten Grundstücke Renten abwerfen, mit ihrer Lehre in Einklang zu bringen. Hätte sie, statt von ihren abstrakten Menschen auszugehen, vorurtheilslos in das wirkliche Leben hineingesehen, so wäre die Erklärung so einfach gewesen.

Und auch da, wo die letzten Spuren vergangener Unfreiheits- und Feudalitätsverhältnisse längst verschwunden sind, und die Menschen dem Boden gegenüberstehen mit dem Streben, die ihnen verfügbaren wirthschaftlichen Kräfte rücksichtslos auszunutzen, decken sich ihre Deductionen nicht mit dem wirklichen Leben.

Es gilt dies sowohl hinsichtlich der Pachtschillinge als auch der Kaufpreise der Grundstücke.

So berichtet die ausgezeichnete Erhebung über die Lage der Landwirthschaft im Großherzogthum Baden[3]) von Pachtrenten, welche bei der Verpachtung im Kleinen bezahlt werden und, vom Standpunkt der Kapitalisten betrachtet, außer allem Verhältniß zum Bodenertrag stehen. Die Pächter suchen nämlich beim Pachten nicht eine rentirende Kapitalanlage, sondern lediglich die Verwerthung ihrer während eines Theils des Jahres unfreiwillig feiernden Arbeitskraft. Da sie in dem Pachtschilling einen Theil des so verdienten Arbeitslohns dem Verpächter ablassen, ist das, was ihnen bleibt, freilich nur gering. Aber immerhin können sie damit besser als ohne dies leben, und sie erlangen damit die selbstständige und unabhängige Existenz, nach der sie begehren.

Und bekanntlich beherrscht diese Erwägung noch weit mehr den Ankauf von Grundstücken durch kleine Leute. Es ist eine alte Beobachtung, daß in den Ländern mit kleinbäuerlichem Grundbesitz die Bodenpreise regelmäßig zu hoch sind, auch wenn man den Bodenertrag mit einem sehr niedrigen Zinsfuße kapitalisirt; so in der Schweiz, im Elsaß, am Rhein. In Baden übersteigen die Bodenpreise mitunter um 50 Percent den Kapitalwerth des Bodenertrags, und zwar finden sich die verhältnißmäßig höchsten Preise häufig gerade an Orten mit minder gutem Boden und ungünstigen Vegetationsverhältnissen, denn die zur Ernährung einer Familie nöthige Fläche muß hier einen erheblichen Umfang haben, während die Gemarkungen klein sind. Ja im Lande des Großgrundbesitzes, in Norddeutschland, konnte man neuerdings die Beobachtung machen, wie angesichts der schlechten landwirthschaftlichen Conjunctur Rittergüter und größere Bauerngüter bei Subhastationen nur sinkende Preise erzielten, wäh-

rend gleichzeitig für kleine Bauerngüter und einzelne Grundstücke steigende Preise bezahlt wurden. Der Großgrundbesitzer, der Arbeitslohn zahlen muß, kann eben nur Preise entsprechend dem reinen Bodenertrage bezahlen; dagegen war in den von den kleinen Leuten gezahlten Preisen ein Theil des auf dem Grundstück zu verdienenden Arbeitslohns kapitalisirt. Sie bezahlen diese Preise, weil sie die Landwirthschaft nicht als ein Gewerbe betrachten, sondern nur als eine Ernährungsgelegenheit und zwar als eine solche, welche ihnen Selbständigkeit und Unabhängigkeit verleiht. Nun kennt die klassische Nationalökonomie zwar ein Streben nach großem, nicht aber nach unabhängigem Einkommen, und außerdem ist ihr abstrakter, nach dem größtmöglichen Gewinn strebender Mensch ein Kapitalist und kein Bauer. Wie sollten ihre Deductionen da zutreffen, wo sowohl die Beweggründe des Handelns als auch die Verhältnisse, unter denen und für welche gehandelt wird, ihr gleich fremdartig sind!

Leider hat das Unglück gewollt, daß auch hier die Mängel der Theorie nicht ohne schlimme praktischen Folgen geblieben sind. Die Preise, welche so von sehr verschiedenartigen Beweggründen beeinflußt zu Stand kommen, werden häufig nach den Lehren der klassischen Nationalökonomie als dem reinen Bodenertrage entsprechend behandelt. Sie werden z. B. bei Creditgewährungen, bei Erbtheilungen zu Grund gelegt, als ob sie auch nicht ein Theilchen kapitalisirten Arbeitslohnes enthielten, und es sind ganz unerträgliche Verschuldungsverhältnisse hieraus hervorgegangen. Erst neuerdings hat hier die realistische Betrachtungsweise einen Umschwung angebahnt. Eine Reihe von Gesetzgebungen hat sich vom Banne der abstrakten Theorie losgemacht, die thatsächlich bestehende Verschiedenheit von

Ertragswerth und Kaufswerth anerkannt und wenigstens für Erbtheilungen die Veranschlagung nach dem Ertrage statt nach den Kaufpreisen angeordnet.

Angesichts dieser so wenig erfreulichen Ergebnisse auf den wichtigen Gebieten, die hier berührt wurden, muß es aber sonderbar anmuthen, wenn John Mill und Andere nach ihm die klassische Nationalökonomie damit zu rechtfertigen suchen, daß ihre Deductionen, wenn auch nicht zu Sätzen, die mit der Wirklichkeit übereinstimmten, so doch zu hypothetisch richtigen Lehrsätzen führten.

Denn die hier beanspruchte Anwendung von Hypothesen ist von der üblichen sehr weit verschieden.

Gewiß kann es Niemand geben, der sich nicht freuen würde, wenn Jemand auch unter Annahme von Bedingungen, wie sie der Wirklichkeit nicht entsprechen, zu Ergebnissen kommt, welche das wirkliche Leben erklären. Sobald nur die Wahrheit erkannt wird, ist der Weg gleichgültig, auf dem man zu ihr gelangt; und wer bewundert nicht die Untersuchungen, mittelst deren uns Thünen die Kenntniß des Standorts der verschiedenen Landwirthschaftssysteme gebracht hat! Allein anders, wenn nicht nur die Voraussetzungen willkürliche sind, sondern auch das Ergebniß nicht zur Erklärung der Wirklichkeit führt, oder gar, wenn die Voraussetzung von der treibenden Kraft mit der Wirklichkeit annähernd übereinstimmt und trotz aller Folgerichtigkeit der Deduction das Ergebniß mit dem Leben im Widerspruch steht. Dies nämlich ist bezüglich der vorhin berührten Lehren vom Arbeitslohn und von der Grundrente der Fall. Sie decken sich nicht blos da nicht mit dem Leben, wo Arbeiter und Bauern und Pächter außer vom wirthschaftlichen Egoismus auch von anderen Beweggründen ge-

leitet werden; auch unter Verhältnissen, in denen das rücksichtslose Selbstinteresse die bestimmende Triebkraft ist, sind sie falsch, und zwar deshalb, weil der wirthschaftliche Egoismus nicht unter allen Verhältnissen sich gleichmäßig äußert, die Verhältnisse, die ihn beeinflussen, aber so mannigfaltig und complicirt sind, daß weder sie und noch weniger ihre Wirkungen sich vorhersehen lassen. Hat doch aus demselben Grunde, — um noch auf etwas von allgemeinerer Bedeutung zu verweisen, — die klassische Nationalökonomie aus dem wirthschaftlichen Egoismus nur die Concurrenz abgeleitet, nicht aber a priori erkannt, daß so oft eine Unfähigkeit, das Angebot vom Markte zurückzuziehen, den Vereinzelten die Möglichkeit nimmt, den Preis der Waare auf der Höhe der Kosten zu halten und darüber zu steigern, das Selbstinteresse statt zur Concurrenz zur Vereinigung führt, zu Fusionen, Kartellen und Coalitionen.

Dazu kommt ferner, daß bei dem Verlangen, die klassische Nationalökonomie wenigstens als eine hypothetisch richtige Lehre gelten zu lassen, für ihre Hypothese nicht etwa Berechtigung als für eine Untersuchungsmethode, sondern als für ein Lehrgebäude in Anspruch genommen wird, — etwas, wofür in anderen wissenschaftlichen Disciplinen nur die Lehre von der vierten Dimension ein Analogon bietet.

Endlich aber, selbst angenommen man könnte dieses Lehrgebäude als hypothetisch richtig anerkennen, würde es angehen, sich bei einem aus einer einzigen Triebfeder des Handelns abgeleiteten volkswirthschaftlichen Systeme zu beruhigen, wenn nicht gleichzeitig gelehrt würde, welche Beweggründe daneben thätig sind, und in welcher Weise sie die Wirkungen jener Triebfeder beeinflussen? Das Letztere hat aber die klassische Nationalökonomie

nicht einmal versucht. Die Folge war, daß der nach ihren Lehren ausgebildete junge Mann im Leben alsbald verwaltete und wirkte, als ob seine hypothetisch richtigen Sätze der Wirklichkeit allenthalben und vollständig entsprächen. Die Nachtheile, welche dies brachte, wurden vorhin hervorgehoben.

Aus diesen Mißerfolgen der klassischen Nationalökonomie ergab sich für mich eine doppelte Aufgabe.

Zunächst glaubte ich feststellen zu müssen, unter welchen Verhältnissen das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn das wirthschaftliche Leben durchschlagend beherrscht, und unter welchen Bedingungen andere Factoren bestimmend wirken.

Hierbei gaben mir für die ältere Zeit die Untersuchungen der deutschen Rechts- und Wirthschaftshistoriker sowie der Engländer Lubbock und Maine[4]) wichtige Fingerzeige.

Danach finden wir am Anfang der geschichtlichen Periode das Land im Gemeinbesitz der Dorf- oder Markgenossen. Eine jede Markgenossenschaft ist autonom. Eine jede bebaut ihre Feldmark in Mitten ihres Gemeindelands. Eine jede befindet sich in Fehde mit ihren Nachbargenossenschaften.

Allein es giebt verschiedene Plätze, — Plätze wahrscheinlich, an denen die Grenzen zusammenstoßen, — die neutral sind.

Dies sind die Märkte. Hier treffen die Angehörigen der verschiedenen Genossenschaften zusammen zu anderen Zwecken als denen der gegenseitigen Befehdung. Hier findet ein friedlicher Austausch unter den verschiedenen Genossenschaften statt.

Allein war der Markt, durch besondere Heiligthümer geschützt, auch der neutrale Punkt[5]), an dem die Mitglieder der verschiedenen Dorfgenossenschaften in Sicherheit sich begegnen konnten, so fand der Austausch unter ihnen doch unter ganz anderen Bedingungen statt wie der unter den Genossen desselben

Dorfes. Beim Austausch unter Dorfgenossen war der Preis durch Autorität und Herkommen bestimmt; unter Mitgliedern der verschiedenen Dorfgenossenschaften wurde gehandelt lediglich mit Rücksicht auf den größtmöglichen Gewinn. Der Fremde blieb, auch wo man ihm nicht mit dem Speere entgegentrat, immer der Feind, den es sogar löblich erschien eventuell zu übervortheilen. Hier entstand die Vorstellung vom Rechte eines Jeden, den bestmöglichen Preis zu erzielen. Sie ist die Maxime für den Handel mit Fremden, d. h. mit Feinden, im Gegensatz zum Verkehr mit Dorfgenossen. Von jenen neutralen Märkten aus verbreitete sie sich über die Welt. Allein in dem conservativsten Lande, in Indien, hat sich der Unterschied zwischen dem Handel unter den Dorfgenossen und dem mit Fremden noch heute in voller Schroffheit erhalten. Für den ersteren bestimmt noch heute ausschließlich das Herkommen den Preis; für eine Waare des inneren Dorfverkehrs mehr als das Uebliche zu verlangen gilt als die größte Ungerechtigkeit, während für eine Waare, welche durch fremde Händler geboten wird, ohne weiteres jeder Preis, wie er sich aus der Concurrenz ergiebt, bezahlt wird.

Allmählich drang die Maxime für den Handel unter Fremden auch in die natürlichen Gruppen der Menschen, die Dorfgenossenschaften und ähnlichen Verbände ein.

Indeß sie erlangt nie völlig die Oberhand, so lange als das Band, das die Menschen vereint, der Familien- oder Geschlechtsverband und das Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältniß zwischen dem Herrn und dem Arbeiter gilt. Sie siegt erst in dem Maße, in dem jene ursprüngliche Gemeinschaft zerfällt, in dem an die Stelle dieses Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisses das Verhältniß zweier rechtlich gleich-

stehender Contrahenten tritt, in dem an Stelle jener natürlichen und historischen Bande die Arbeitstheilung und der Tausch das Mittel werden, welches die Individuen zusammenhält. Und zwar sind es der auswärtige Handel und der ihn beseelende Geist, von denen die Unterwerfung auch der übrigen Wirthschaftsgebiete unter die Handelsmaxime ausgeht.

In den historisch feststellbaren Anfängen der Cultur der verschiedenen Völker findet sich beim Verkehr mit Grundstücken von dem Streben nach dem größtmöglichen Preise keine Spur. Den Fremden war die Erwerbung von Grundstücken allenthalben versagt, und unter den Einheimischen dürften Kauf und Verkauf von Ländereien in alten Zeiten äußerst selten gewesen sein. Renten ferner wurden wesentlich nur von unfreien Personen bezahlt, und überall waren es subjective Beziehungen, welche ihre Höhe bestimmten. Wo uns aber freie Rentenzahler, wie in den alten irischen Gesetzen begegnen, stoßen wir sofort auf den charakteristischen Unterschied zwischen rack-rent, d. h. Rente entsprechend dem größtmöglichen Ertrage, erhoben von den Angehörigen eines fremden Stammes und billiger Rente, erhoben von einem Stammesgenossen.

Dieselbe Unterscheidung tritt uns ferner entgegen in der bekannten mosaischen Vorschrift[6]) über das Darlehen: „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Gelde, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder." Und auch das Mittelalter, dessen Gesetzgebung die mosaischen Zinsverbote für die Christen aller Völker zur Geltung brachte, behielt diese Unterscheidung bei, indem das Zinsnehmen den Juden gestattet und bei den Kaufleuten geduldet war.

Dagegen finden wir den Verkauf gewerblicher Producte in den mittelalterlichen Städten völlig durch das Herkommen geregelt. Ein jeder Gewerbtreibender ist auf sein Gewerbe beschränkt, während Preis- und Lohntaxen dem Streben nach größtmöglichem Gewinn sowohl auf Seiten des Käufers wie des Verkäufers in einer Weise Schranken ziehen, welche den Interessen Beider gerecht zu werden bemüht ist. Und dies gilt selbst für Waaren, die zur Ausfuhr in die Fremde bestimmt sind. Denn der Absatz dieser Waaren ging meist in Länder, welche dieselben nicht selbst herzustellen verstanden; sodann waren die Grundlage ihres Absatzes nach diesen Ländern die mehr oder minder exclusiven Privilegien, welche geldbedürftige Fürsten den Kaufleuten gegen große Abgaben verliehen [7]); endlich waren die Verkehrsmittel der Art, daß sie die Concurrenz in keiner Weise erleichterten. Die Kaufleute, die ins Ausland verkauften, waren also im Stande, dort Monopolpreise zu verlangen, und diese betrugen so unverhältnißmäßig viel mehr als die Herstellungskosten, daß es auf einen etwas größeren oder geringeren Betrag derselben nicht ankam. Es kam viel mehr auf die Güte der Waaren an als auf ihren Preis, und bei guter Waare konnte der Kaufmann eines Preises sicher sein, der den heimischen Gewerbtreibenden ein behäbiges Einkommen gestattete.

All' dies wird anders in dem Maße, in dem die allmähliche Entwicklung der wirthschaftlichen Zustände das Mercantilsystem in der Politik der Staaten zur Herrschaft bringt. Nun werden alle den fremden Händlern ertheilten Privilegien beseitigt [8]); nur in den seltensten Fällen gelingt es einem mächtigen Staate seinen Kaufleuten des Weiteren solche Privilegien im Ausland zu sichern.

Nunmehr wird es das erste Streben, alle Industriezweige im Inland großzuziehen und deren Producte ins Ausland auszuführen. Allein da die schützenden Verkaufsmonopole fehlen, ist dies nur möglich bei großer Billigkeit der Producte. Dabei führen gleichzeitig bedeutende Fortschritte in den Verkehrsmitteln, besonders zur See, zu einer großen Steigerung der Concurrenz auf den internationalen Märkten. Das Streben, mit dem geringst möglichen Aufwand möglichst viel zu erwerben, das von jeher das Princip des Handels war, wird somit zur äußersten Spannung gebracht, und in dem Maße, in dem mit der Entwicklung des Weltverkehrs eine jedwede Wirthschaft in größere odere geringere Abhängigkeit vom Handel einbezogen wird, fängt es an, sich in allen Arten von Wirthschaften geltend zu machen.

In dem Handel selbst zeigte sich die schärfere Nöthigung, jede Gelegenheit zum Gewinn bestmöglich auszubeuten, naturgemäß am frühesten. Hier waren die Versuche, den Einzelnen auf den Handel mit bestimmten Waaren rechtlich einzuschränken, niemals ertragen worden[9]). Thatsächlich freilich war es auch bei den Kaufleuten üblich, bei dem einmal ergriffenen Geschäftszweig zu bleiben. Wie die hiegegen gerichteten Ausführungen Defoe's[10]) zeigen, war es erst das Mercantilsystem, welches den englischen Kaufmann nöthigte, der Speculant zu werden, der mit wechselnder Conjunctur von einem Geschäftszweige zum anderen übergeht, als welchen bald darauf die klassische Nationalökonomie jedweden Arbeiter ansah.

Aber weit größere Veränderungen hatte der Umschwung der Verhältnisse im Gewerbbetriebe zur Folge. Hatte man früher beim Verkauf jedes einzelnen Stücks großen Gewinn gemacht, aber nur wenige Stücke verkauft, so kam es nun

darauf an, bei geringem Verdienst am Stück durch Verkauf großer Mengen zu gewinnen. Die unvermeidliche Folge war das Streben nach möglichst billigen Productionskosten und nach Massenproduction. Dies wird die Ursache, warum nunmehr viele Gewerbe aus den Städten aufs Land ziehen, denn in den Städten machen die überlieferte Ordnung des Gewerbbetriebs und die zünftige Regelung der Arbeitsbedingungen sowohl Massenproduction als auch billige Productionskosten unmöglich. So entsteht in England bereits zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in dem damaligen englischen Hauptgewerbe, der Tuchfabrikation, der hausindustrielle Betrieb[11]). So führt bei weiterer Steigerung der internationalen Concurrenz das fieberhafte Streben, die Herstellungskosten noch weiter zu mindern, zur Erfindung jener Maschinen, welche den ganzen Gewerbbetrieb auch technisch revolutioniren. Die Veränderungen in den gewerblichen Absatzverhältnissen und die Verflechtung in die Weltwirthschaft sind es also, welche den Erwerbstrieb, wie sie ihn vom zünftigen Gewerbe zur Hausindustrie geführt haben, so von dieser zum Fabrikbetrieb führen und von der herkömmlichen Regelung der Arbeitsbedingungen zur rücksichtslosen Geltendmachung des Selbstinteresses im sog. freien Arbeitsvertrag.

Allein den gewaltigsten Umsturz verursacht das Auftauchen des Handelsgeistes in der Landwirthschaft; denn die feudalen Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse, die sie bis dahin beherrschten, waren am wenigsten unter allen wirthschaftlichen Beziehungen durch das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn, am meisten durch das Herkommen bestimmt. Auch hier wird es mit dem Auftauchen des Mercantilsystems anders, wie sich in England, wo die Quellen besonders reichhaltig

fließen, klar constatiren läßt. Auch hier geht der Umschwung von Kaufleuten aus. Wir hören von Kaufleuten, welche Grundeigenthum erwerben, theils um Schafe zu züchten und ihre Wolle im hausindustriellen Betrieb auf dem Lande verarbeiten zu lassen[12]), theils zu Speculationszwecken[13]), und dabei die Grundsätze, die ihren Handelsbetrieb bestimmten, auf ihre neue Wirthschaft übertragen. Ganz ebenso verhalten sich die Erwerber des in der Reformation confiscirten Kloster- und Kirchengutes[14]). Beide Arten von Neuerwerbern kennen keine Rücksicht gegenüber den herkömmlichen Beziehungen zwischen Grundherrn und Bauern. Das Ackerland wird in Weideland verwandelt, die Bauernhöfe werden niedergelegt, die Grundrenten werden erhöht, so weit der Ertrag es irgend gestattet, ja bis zur Verkümmerung des Arbeitsverdienstes. Kein Gesetz vermag ihr Vorgehen aufzuhalten. Ja noch mehr! Der neue Geist wirkt ansteckend auf die alten grundbesitzenden Familien. Schon im sechzehnten Jahrhundert beginnen die ehelichen Verbindungen des Adels mit der City[15]), im siebzehnten Jahrhundert wird bereits darüber gejammert[16]), im achtzehnten Jahrhundert wird ganz England vom Handelsgeist überwuchert[17]). Für die Landwirthschaft aber bedeutet diese Entwicklung, daß alle Maßnahmen des Mercantilsystems nunmehr auf die Landwirthschaft angewandt werden, um sie aus einem bloßen Nahrungszweige zu einem Gewerbe und zwar zu einer Exportindustrie zu machen[18]). Und während es noch bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Regel als etwas Selbstverständliches gilt, daß die Pachtverträge unter denselben Bedingungen, wie sie seit Generationen bestanden, erneuert werden, beginnen von da ab, die Steigerungen der Renten allgemeiner zu werden[19]).

Es erhellt also: die alte Handelsmaxime, jede Gelegenheit zum Gewinn rücksichtslos auszunützen, welche zuerst im friedlichen Verkehr mit den Feinden entstanden ist, wird zu einem allgemeiner gültigen Princip der Wirthschaftlichkeit erst in dem Maße, in dem die Einzelwirthschaften in die Weltwirthschaft verflochten und statt von localen und geschützten Absatzverhältnissen vom Weltmarkt abhängig werden. Liegt einerseits die Rechtfertigung dieser schärferen Spannung des wirthschaftlichen Egoismus in diesen Verhältnissen, die sie hervorrufen, so erscheint dieselbe damit andererseits doch als etwas durchaus Modernes. Es handelt sich dabei nicht um einen den Menschen gemäß ihrer Natur gleichmäßig innewohnenden Trieb, sondern jenes Streben wird erst durch gewisse historische Entwicklungen ausgebildet[20]). Allein auch heute noch ist es nicht das ausnahmslos alle wirthschaftlichen Erscheinungen beherrschende Princip. Denn sowohl giebt es heute noch Länder, deren wichtigste Wirthschaften so wenig in den Weltverkehr verflochten sind, daß das Herkommen noch vollständig die volkswirthschaftlichen Verhältnisse zu bestimmen vermag, als auch sind selbst in den wirthschaftlich entwickelten Ländern noch nicht alle Verhältnisse von jenem rücksichtslosen Erwerbsegoismus durchdrungen. Sehen wir doch selbst auf dem Gebiete des Geldwesens die Preise im Kleinhandel und die Löhne nicht, wie die klassische Nationalökonomie annimmt, entsprechend den Veränderungen des Geldwerthes schwanken. Auch in vielen anderen Beziehungen zeigt sich der Kleinhandel noch vom Herkommen beherrscht. Noch weniger rücksichtslos kommt der Erwerbsegoismus in der Regelung der gewerblichen Arbeiterverhältnisse zum Ausdruck. Am wenigsten beherrscht derselbe die Verhältnisse der kleinen Bauern, kleinen Pächter und

landwirthschaftlichen Arbeiter. Nur in Amerika scheint, wenn wir den darüber berichtenden Schriftstellern glauben sollen, der abstrakte Mensch der klassischen Nationalökonomie so weit Fleisch geworden zu sein, daß selbst der Arbeiter seinen Beruf mit der wechselnden Conjunctur ändert, wie anderswo seine Kapitalanlage der Kapitalist[21]).

Das hier dargelegte Ergebniß führt aber mit Nothwendigkeit zu einer weiteren Aufgabe. Für denjenigen, der dasselbe annimmt, kann es offenbar nur eine Losung geben: die unmittelbare Beobachtung der wirthschaftlichen Erscheinungen. Diese hat nicht nur festzustellen, wie weit sie vom wirthschaftlichen Egoismus oder von anderen Factoren beherrscht werden, sie wird auch klarlegen, in welcher Art und Weise die konkreten Verhältnisse, innerhalb deren der wirthschaftliche Egoismus sich bethätigt, denselben beeinflussen, und zum Verständniß der morphologischen Veränderungen der Volkswirthschaft führen, welche mit Veränderungen in diesen konkreten Bedingungen zusammenhängen.

Mit dieser Losung sind aber zwei weitere Consequenzen gegeben.

Nothwendig tritt damit fürs Erste die specielle oder praktische Nationalökonomie in den Vordergrund, die allgemeine oder theoretische dagegen zurück. Denn es giebt eben keine allgemeine Wirthschaft; eine jede Wirthschaft beruht entweder auf dem Landbau oder dem Gewerbe oder dem Handel oder dem Verkehr oder der Dienst- oder Kapitalmiethe, und wirthschaftliche Beobachtungen lassen sich also nur auf diesen Specialgebieten der Volkswirthschaft anstellen. Daher das Ueberwiegen der Arbeiten auf dem Gebiete der sog. praktischen Nationalökonomie während der letzten Jahrzehnte in Deutsch-

land. Es geschah dies nicht aus einer Verachtung der theoretischen Nationalökonomie, sondern weil nur auf diese Weise die Steine zu einem Neubau derselben beschafft werden können.

Nothwendig ferner werden für Denjenigen, der das hier Dargelegte als richtig erkennt, fürs Erste die geschichtliche Erforschung der wirthschaftlichen Entwicklungen und die Beschreibung der wirthschaftlichen Zustände das Wichtigste. Es ist dies nicht etwa deshalb der Fall, weil die Kenntniß der konkreten Verhältnisse in der That von der größten praktischen Wichtigkeit ist, noch auch weil etwa die Theorie der Volkswirthschaft durch deren Geschichte ersetzt werden soll. Der Grund ist vielmehr derselbe, aus dem die Naturwissenschaften seiner Zeit an Stelle von aprioristischen Deductionen die Beschreibung der Thatsachen und Vorgänge gesetzt haben. Die Beschreibung selbst der bescheidensten wirthschaftlichen Erscheinungen, die genau ist, muß für den empirischen Nationalökonomen einen größeren wissenschaftlichen Werth haben als die scharfsinnigste Deduction aus dem wirthschaftlichen Egoismus, deren Ergebnisse trotz aller formalen Folgerichtigkeit mit den Thatsachen im Widerspruch stehen.

Somit ergab sich auch für mich als die vornehmste wissenschaftliche Aufgabe die Erforschung der konkreten Grundbedingungen, welche wie das Territorium, die Bevölkerung, die Religion und Sitte, der Staat, das Recht, die gesellschaftliche Klassenbildung und die geistige und materielle Kulturstufe die Wirthschaft der Völker bestimmen.

Noch frisch von der Universität weg haben mich seiner Zeit langjährige Studien über die konkreten englischen Wirthschaftsverhältnisse belehrt, wie völlig unzutreffend die von der klassischen Nationalökonomie eben der Engländer für die Arbeiter-

verhältnisse aufgebauten Lehren sind, wie wenig ihre dem Comptor entnommenen Vorstellungen in die Wirklichkeit des Arbeiters passen. Darauf hat mir ein mehr als zehnjähriger Aufenthalt im Norden von Deutschland Wirthschaftsverhältnisse gezeigt, die statt vom ungezügelten Egoismus noch in der mannigfachsten Weise von Autorität und Herkommen bestimmt werden. Ein sechsjähriger Aufenthalt im Elsaß hat mir alsdann vielfach neue Belege für das sowohl in England als auch in Norddeutschland Beobachtete geliefert; insbesondere aber hat mir ein Land, in dem Staat und Volk einander so fremd sind wie dort, nahegebracht, wie unzulänglich eine Finanzwissenschaft sei, welche, wie die herrschende, eine Art republikanischer Identität von Volk und Staat zur unbewußten Voraussetzung hat. Ich hatte somit Ursache einer jeden Veränderung meines Beobachtungsfeldes dankbar zu sein; überall hat die Berührung mit den neuen Verhältnissen mich aufs Lebhafteste angeregt und zur Erweiterung meiner wissenschaftlichen Auffassung geführt.

Aber wie viel größer ist nicht das Gebiet, welches es hier wissenschaftlich zu verstehen gilt, hier an dem Centrum einer großen Monarchie, unendlich reich an den mannigfaltigsten wirthschaftlichen Gestaltungen und Entwicklungsstufen! Ist der Gewinn, den ich mir für die eigene Entwicklung versprechen kann, hier gleichfalls viel größer, so ist andererseits die gestellte Aufgabe in demselben Maße weit schwerer. Ich werde nicht anstehen, meine ganzen Kräfte derselben zu widmen. Möge mir dabei wohlwollende Unterstützung zu theil werden, damit ich von dem gesteckten Ziele nicht allzu fern bleibe!

Anmerkungen.

1) Vergl. Bonar, Letters of Ricardo to Malthus, Oxford 1887, S. 46.

2) So kann es als Anticipation der socialdemokratischen Forderung nach planmäßiger Regelung der Production gelten, wenn Ricardo (vergl. Bonar a. a. O. S. 174) in einer Erörterung der Heilmittel der Ueberproduction sagt: „Wenn ein überlegener Genius das Kapital des Landes zu seiner Verfügung hätte, würde er in sehr kurzer Zeit die Geschäfte wieder so lebhaft wie je machen".

3) Vergl. Ergebnisse der Erhebungen über die Lage der Landwirthschaft im Großherzogthum Baden. 1883. S. 33. 41.

4) Siehe bes. Maine, Village Communities in the East and West, 3. ed. London 1876, S. 186—199.

5) Vergl. auch die geistreichen Aufsätze von Dr. A. Peez, Dolmetscher und Dolmetscher-Städte, in der Münchener Allgemeinen Zeitung, 1887. Nr. 184 und 185.

6) 5. Buch Mose, Kapitel 23, V. 19. 20.

7) Man erinnere sich z. B. der den fremden Kaufleuten seitens der mittelalterlichen englischen Könige ertheilten Privilegien. Vergl. Richard Faber, Die Entstehung des Agrarschutzes in England. Straßburg 1888. S. 74 ff.

8) Vergl. Schanz, Englische Handelspolitik gegen Ende des Mittelalters. Leipzig 1881.

9) Vergl. Anderson, Geschichte des Handels. Deutsche Uebersetzung, Riga 1773. Zweiter Band S. 436 ff.

10) Vergl. The Complete English Tradesman, London 1726, Vol. I. S. 42 ff.

11) Siehe Le Débat des Hérauts d'Armes, veröffentlicht von der Société des anciens textes français. Paris 1877, S. 105. Vergl. dazu ferner über den 1533 aufgetauchten Gedanken eines Gesetzes „that craftsmen shall continually use their crafts in cities and towns, and not leave the same and take farms in the country" Froude, History of England, I. London 1872 S. 36.

12) Vergl. Le Débat des Hérauts d'Armes a. a. O.

13) Vergl. Froude a. a. O.; ferner Vox populi, Vox Dei in Ballads from Manuscripts printed for the Ballad Society vol. I part I S. 128—133.

14) Vergl. die Klagen in Russell, Kett's Rebellion in Norfolk, London 1859 S. 4 Anm. 2.

15) Vergl. John Stow, A Survay of London 1598 S. 478 ff.

16) Temple, Miscellanea, III; published by J. Swift. London 1701. S. 79.

17) Vergl. Lecky, Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert, deutsch von Löwe. Leipzig und Heidelberg 1879. I. S. 215 ff., 425, 464, 502, 506.

18) Vergl. Dr. Richard Faber a. a. O.

19) So Arthur Young (Inquiry into the progressive value of money in England, 1812), citirt bei Tooke und Newmarch, Geschichte der Preise, deutsche Uebersetzung II. S. 518.

20) Ebenso wie mit dem Aufkommen des Mercantilsystems das Streben nach dem größtmöglichen Gewinn auch andere Wirthschaftsgebiete als den Handel im Leben zu beherrschen beginnt, liegt auch bereits den Ausführungen der mercantilistischen Schriftsteller die Vorstellung zu Grunde, daß dieses Streben bei allen die Wirthschaft betreffenden Handlungen das ausschließlich Maßgebende sei. Der Unterschied zwischen den sog. Mercantilisten und dem klassischen Nationalökonomen liegt also nicht in der Auffassung vom Menschen. Hier sind jene schon genau so einseitig wie diese. Er liegt auch nicht in den Zielen; in dieser Beziehung zeigt es vielmehr von großer Unkenntniß, wenn heute vielfach, selbst von Gelehrten, Gesichtspunkte als „manchesterlich" bezeichnet werden, die bereits für die Mercantilisten des 17. und 18. Jahrhunderts das Entscheidende sind; so z. B. wenn in neuerlichen Besprechungen des vortrefflichen Werkes von G. F. Knapp über die Bauernbefreiung in Preußen Gesichtspunkte, welche für die großen englischen Agrarschriftsteller des 18. Jahrhunderts wie Anderson, Marshall und vor Allem für den agrarischen Schutzzöllner Arthur Young in den landwirthschaftlichen Organisationsfragen die maßgebenden waren, mit den Beiworten „freihändlerisch" oder „manchesterlich" belegt wurden. Der Unterschied zwischen den Mercantilisten und den klassischen Nationalökonomen besteht blos in den Mitteln, welche zur Erreichung der Ziele empfohlen werden. Und hier verdienen die Mercantilisten entschieden den Vorzug, indem sie bei ihren Vorschlägen die konkreten Verhältnisse berücksichtigen, in denen der wirthschaftliche Egoismus sich bethätigen soll, während die klassischen Nationalökonomen nur den abstrakten Menschen „im luftleeren Raum" vor Augen haben.

21) Vergl. Sartorius von Waltershausen, Die nordamerikanischen Gewerkschaften.




H.B.96
.B8
219612
Brentano



